

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 29

Artikel: "Das ist eine fabelhafte Sache!"
Autor: Pfefferkorn, Philipp
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-508949>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Das ist eine fabelhafte Sache!»

rief Dieter Reible, der Oberspielleiter der Städtischen Bühnen Frankfurt, aus, als er von Werner Düg-gelins (Direktor der Basler Theater) Vorschlag hörte, auf bezahlten Eintritt ins Theater zu verzichten. Nur dumm, daß dem Ausruf der nicht nebensächliche Nachsatz folgte: «Ich frage nur, wie man das realisieren sollte.» – Albert Beßler aber, der Chef dramaturg des Schillertheaters in Berlin, echote: «Das Theater ist keine öffentliche Bedürfnisanstalt mit freiem Eintritt. Theater ist oft billiger als Kino. Wer ins Theater geht, kann auch den Preis zahlen. Das Subventions-geld sollte man lieber für Alters-heime investieren ...» Der Vorsteher des Basler Erziehungsdepartements rechnete auch und meint: «Jedenfalls kann man dem Staat nicht immer finanzielle Lasten aufbürden, wenn man nicht gleichzeitig für vermehrte Einnahmen sorgt.» Und von der Erziehung (oder Kultur) zum Finanzdepartement. Des-sen Vorsteher, Regierungsrat Dr. Lukas Burckhart, hat Herrn Düg-gelin sofort geschrieben, «daß ich die Idee nicht gut finde, und zwar nicht in erster Linie wegen der 1,6 Mil-lionen, die der Staat dazu zahlen müßte, sondern weil ich glaube, daß eine Leistung, die gratis abgegeben wird, sehr stark abgewertet wird.»

Ich habe in meinem letzten Nebel-spalter-Gepfeffer unter dem Titel «Mir wäre da gratis nicht genug» für eine Rückerstattung des Ein-trittspreises bei Mißfallen und in ganz schlimmen Fällen für eine Entschädigung für im Theater er-littenes Unheil plädiert. Nun muß ich aus dem Publikum die Erklä-rung entgegennehmen: «Wenn das Stück gut ist, bezahle ich meinen Eintritt gerne, und wenn es schlecht ist, dann will ich es auch nicht ge-schenkt ansehen.» Offenbar ein Ge-mütsmensch, der auf das gedruckte Theaterstück abstellt und anhand des Textbuches und ohne Rücksicht auf die Aufführung die Güte oder Schlechtigkeit des Stücks feststellt. Doch lassen wir das! Mein Studium dieses Theaterproblems führt mich zu einem Kompromißvorschlag. Kompromisse sollen etwas sehr Schweizerisches sein. Dennoch muß ich gestehen, daß ich meinen Kom-promiß aus dem Schwabenland be-ziehe. Dort, im Siebenmühlental bei Stuttgart gibt es eine Theater-Scheuer, in der mit viel Erfolg schwäbische Mundartstücke aufge-führt werden. Jeden Samstagabend (mit Ausnahme der Sommerferien). Und jedesmal ausverkauft.

Das Siebenmühlental-Theater bie-tet von der unternehmerischen oder finanziellen Seite zwei Raritäten.

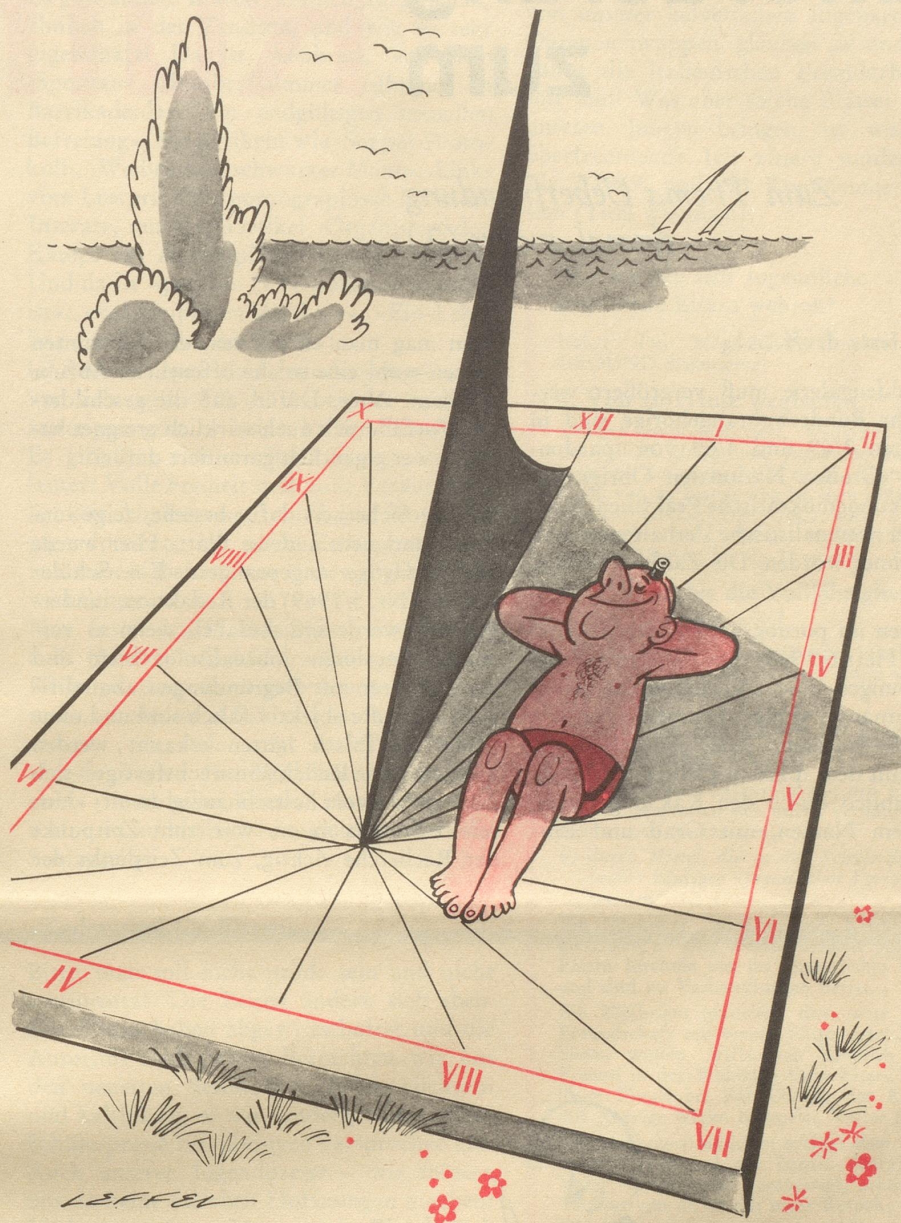
Die erste: Die Einkommen aus den Eintrittsgeldern behalten die Dar-steller für sich ... Der Regisseur hat an den Eintrittsgeldern einen ebensolchen Anteil wie der Darstel-ler der kleinsten Rolle. Aber regen Sie sich nicht unnötig auf! Auch hier ist für die ausgleichende Ge-rechtigkeit gesorgt. Die zweite Ra-rität ist nämlich die: Die Einnah-men aus dem «Verzehr der Theater-besucher» kommen dem Regisseur zugut. Und unter Verzehr der Theaterbesucher ist in diesem kei-neswegsmenschenfresserischen Thea-ter-Scheuer-Theater die Konsuma-tion im Theater-Scheuer-Restaurant zu verstehen. Dort wird (nach oder

während der Aufführung?, über das Nähere muß ich mich noch orien-tieren) das bei den Schwaben be-liebte Menu «Sauerkraut und Spätz-le» serviert. Und Herr Teschinsky, Gastwirt, Stückeschreiber, Regis-

seur und Gründer der Komödien-Scheuer im Siebenmühlental, be-zeugte mir: «Mit unseren Theater-stücken und den schwäbischen Ge-richten mit Sauerkraut und Spätzle sind wir auf dem richtigen Weg.»

Ob der Besuch des Restaurants ob-ligatorisch mit dem Theaterbillet verbunden ist, auch darüber muß ich mich noch genauer erkundigen. Aber ich finde, Herr Düg-gelin zu Basel und die Anhänger seiner Thea-tereintrittsfreiheit sollten sich die-sen Kompromißvorschlag zur Güte bzw. zu Sauerkraut und Spätzle doch noch durch den Kopf und das Portemonnaie gehen lassen.

Philipp Pfefferkorn



Uhrmacherferien



Bezugsquellennachweis: A. Schlatter & Co Neuchâtel